

Wenn das Leben im Garten wieder erwacht

Autor(en): **Ganitzer, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **39 (1984)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wenn ich in einen Stall gehe, schaue ich immer zuerst in die Krippe. Wenn gutes, geschmackvolles Futter sauber geerntet worden ist, gibt es fast keine «Kripperumete», die Tiere fressen alles. Darum muß man über den Sommer alles aufwenden, um gutes, schmackhaftes Futter zu erhalten. Vom Bodenpflegen, über das Ernten, und dann das in der Scheune lagern, wenn man will, daß die Kühe auch im Winter viel fressen und Milch geben, mit wenig Kraftfutter. Weil wir fast kein Ackerfeld haben, kaufen wir etwa 3 t Hafer und Gerste von einem Biobetrieb. Auch füttern wir jeden Morgen im Winter etwas Rüben mit Grasmehl gemischt, um den Tieren den Appetit anzuregen. Wir sind in der Siloverbotzone, mit den Rüben bekommen die Tiere etwas Saftfutter, was sehr wichtig ist für die Verdauung.

Im Sommer kommen die Tiere jeden Tag auf die Weide. Ihr Verhalten kann man besser beobachten, am Abend wird im Stall gefüttert. Es muß darauf geachtet werden, daß es den Tieren von der Umwelt her wohl ist, dann sind sie auch bereit, Milch zu geben. Dazu braucht es nicht einmal einen sogenannten «modernen» Stall, der nur sehr teuer ist, aber den Tieren oft gar nicht immer paßt. In einem alten Stall, bei genügend langem Läger, guter Einstreu, ist es den Tieren wohl, und man kann die Kühe erst noch beobachten beim Zurechtmachen der Streue. Die modernen, arbeitssparenden Stallungen sind kein Vorteil für die Rendite. Das Wichtigste im Stall ist immer noch die Kuh, und für die muß man Zeit haben – wo sie fehlt, geht vieles schief. Wie schnell übersieht man eine Brunst, oder eine andere frißt nicht. All das kostet Geld. Ein Bauer, dem dies alles nicht gleichgültig ist, der achtet auch darauf, daß die Tiere ein gesundes Futter bekommen, *und dies wächst wiederum nur auf einem gesunden Boden. Darum kann man sagen, wie die Gesundheit im Stall – denn die Tiere lassen sich nicht täuschen – so der Boden, oder umgekehrt: Auf einem gut geführten Bio-Betrieb ist alles ein Ganzes.*

Edwin Leutenegger

Wenn das Leben im Garten wieder erwacht

Sobald im Frühjahr die Erde abgetrocknet ist, können wir mit den ersten Vorbereitungen für frühe Kulturen beginnen.

Zunächst rechnen wir das von der Einwinterung zurückgebliebene grobe Material ab. Das 3 bis 5 cm lange Material geben wir in einen Korb und streuen es nach der Bepflanzung wieder zwischen den Reihen auf die Beete auf.

Nur jene Beete werden mit dem Kräuel durchgehackt, die unmittelbar danach bepflanzt werden. Gerade im Frühjahr ist für eine maßvolle Bodenbedeckung Vorsorge zu treffen, damit die Böden nicht austrocknen. Als Düngung können wir ein paar Handvoll Hornmehl oder Hornspäne und Urgesteinsmehl aufbringen und mit dem Rechen oberflächlich einarbeiten. Das Beet feinkrümeln, mit Hilfe einer Planzschnur und einem Rechenstiel die Reihen ziehen. Die Saatrillen werden nun eingegossen und dann Karotten, und als Markiersaat alle 5 oder 10 cm Radieschen eingesät. Darüber streuen wir noch zusätzlich Urgesteinsmehl und nach Möglichkeit Reife-kompost, und mit einem Rechen drücken wir die Samen an. Damit bekommen sie einen besseren Kontakt mit der Erde und laufen besser auf.

Da im zeitigen Frühjahr noch immer mit Nachtfrosten zu rechnen ist, haben Plastikfolientunnel oder geschlitzte Folien, die wir auf die Beete legen, ein besseres Keimen und Weiterwachsen gewährleistet. Auch Steckzwiebelchen können wir schon sehr bald setzen. Diese sind nicht so frostempfindlich. Damit uns die Regenwürmer die Zwiebelchen nicht herausstupsen, streuen wir Zwiebelschalen vor dem Setzen aus und hacken sie leicht ein, damit sie der Wind nicht fortträgt. Zwiebelschalen sind eine Leibspeise der Regenwürmer.

Frühsalatsorten und Kohlrabi kaufen wir als Anfang am besten vom Gärtner. Für die späteren Pflanzungen säen wir lieber selber aus. Selbstgesäte Pflanzen kommen auch billiger und haben meist weniger Probleme beim Umsetzen. Außerdem haben wir es selber in der Hand, daß wir laufend und immer zur rechten Zeit Pflanzgut zur Verfügung haben.

Für Beete mit Spätkulturen, wie Spätkraut oder ähnliches, können wir im zeitlichen Frühjahr noch eine Gründüngungsmischung von Wicken, Erbsen, Ackerbohnen, Hafer und Phacälia aussäen. Auch in diesem Fall ist es angebracht, nach der Aussaat eine Folie darüber zu legen. Die Saat geht schneller auf und wächst besser weiter. Sind die Pflänzlein 3 bis 5 cm hoch, nehmen wir die Folie weg. Ab der zweiten Maihälfte können wir diese Gründüngung abmähen, zerkleinern und oberflächlich einarbeiten, etwas Hornmehl ein-

streuen oder Brennesselgülle 1 : 1 verdünnt gießen und Urgesteinsmehl darüberstreuen. Dies geschieht am besten mit einem alten Damenstrumpf. Auf diese Art können wir das Urgesteinsmehl sparsamer und gleichmäßiger verteilen.

Nach 14 Tagen bis 3 Wochen ist die Gründüngung verrottet und jetzt erst dürfen wir die Pflanzen setzen.

Tomaten und Gurken benötigen ein warmes Klima und gedeihen am besten an südlich gelegenen Hauswänden oder in Plastikzelten oder Glas. Zur Aromaverbesserung sollen wir zu Tomaten Petersilie als Nachbargewächse kultivieren.

Zu Gurken haben sich Beipflanzungen von Basilikum bewährt. Basilikum ist ein geschätztes Gewürzkraut.

Bei Tomaten stecken wir knapp oberhalb der Wurzel durch den Stengel ein kleines Stückchen blanken Kupferdraht. Damit geben wir den Tomaten einen Schutz gegen Pilzkrankungen.

Allgemein sollen wir, besonders bei Tomaten und Gurken, nicht über die Pflanzen gießen, sondern zu den Pflanzen. Dies gilt auch für andere, besonders neugesetzte Pflanzen. So gehen die Schnecken nicht dran. Wir sollen auch laufend, besonders Neupflanzungen mit Urgesteinsmehl bestäuben, auch Holzasche, das hält die Schnecken etwas fern. Damit die Schneckenplage nicht überhand nimmt, sollen wir frische Bodenbedeckung immer mit Urgesteinsmehl bestäuben. Sonst gibt es Fäulnis, und wo Fäulnis herrscht, sind auch die Schnecken. Daher müssen wir auch ein besonderes Augenmerk unseren Kompostwalmen schenken. Am besten, wir decken sie mit alten Säcken zu und kontrollieren diese am Morgen und sammeln die Schnecken ein. Das Verjauchen von Schnecken würde ich nicht empfehlen, es handelt sich ja im Grunde genommen um Leichengift, das wir auf unsere Kulturen ausgießen. Besser ist es, wir sorgen dafür, daß sich Igel, Kröten, Blindschleichen und Spitzmäuse im Garten wohlfühlen und wieder heimisch werden. Dozent Dr. Rusch hat schon gesagt: «In einem Garten, der wie eine gute Stube aussieht, ist die Gesundheit nicht zu Hause.» Wir dürfen ohne weiteres an einer Ecke Brennessel wachsen lassen, einen kleinen Haufen mit Ästen oder Steinen anlegen, eine kleine Naßstelle mit Wasserpflanzen errichten, damit Amphibien sich wohlfühlen. Damit würden sich verschiedene Schädlingsplagen von selbst erledigen. Wir wollen hier nicht der Schlamperei ein Wort reden. Wir zerstören aber mit unserem Putz- und Reinlichkeitsfimmel meistens auch das Ökosystem nachhaltig. Martin Ganitzer